

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– November 2022 –

Pålsson, Katarina: *Negotiating Heresy. The Reception of Origen in Jerome's Eschatological Thought.* – Münster: Aschendorff Verlag 2021. 249 S., geb. € 54,00 ISBN: 978-3-402-13745-1

Die zu besprechende Studie, Buchveröffentlichung einer Lundener Diss. des Jahres 2019, hat Hieronymus' Rezeption origen(ist)ischer Theol. auf dem Gebiet der Eschatologie zum Gegenstand. Anstelle einer systematisch-dogmatischen Betrachtung dieses Verhältnisses setzt die Vf.in in ‚dynamischerer‘ Optik an, worunter sie die kontextuelle Berücksichtigung von Hieronymus' Aktivität als Polemiker versteht (29). Auf diese Weise soll untersucht werden, wie die eschatologischen Ansichten des Stridonensers mittels seiner Abgrenzung von Origenes, bzw. der Bekämpfung origenisch-origenistischer Positionen in diesem spezifischen Bereich geformt wurden – bei gleichzeitiger Konstruktion sowohl des Alexandriners als Häretiker wie der eigenen (hieronymianischen) *persona* als der eines Verfechters der Orthodoxie (35). Dass es im Verhältnis des Stridonensers zu origenischen Positionen nach 394 zu einer völligen Kehrtwende gekommen sei, wie vielfach angenommen, wird dabei frühzeitig in Zweifel gezogen (31). Neben der Bedeutung, die die Vf.in hierbei häresiologischer Rhetorik zuzuweisen ankündigt, wird ferner davon ausgegangen, dass sich Hieronymus im Zwiespalt zwischen (origenisch vermittelten) Grundüberzeugungen als Asket sowie der Notwendigkeit kirchlicher Selbstbehauptung als potentiell selbst der Häresie verdächtigter Theologe befunden habe (38).

Die Untersuchung eines derart skizzierten, als „performative enterprise“ (37) verstandenen Rezeptionsverhältnisses vollzieht sich in insgesamt sieben Kap.n, wobei die Betrachtung über den Origenismusstreit hinausgreift und sowohl die chronologisch vor- wie nachgelagerten Kontroversen um Jovinian und Pelagius mit einbezieht. Auf eine forschungsgeschichtlich-methodische Einführung, in der die Vf.in den:die Leser:in an ihre Themenstellung heranführt sowie die Zielsetzung ihrer Arbeit entfaltet (13–46), folgt eine nähere Auseinandersetzung mit der titelgebenden Begrifflichkeit der Häresie (47–70), wobei letztere sowie das Konzept der Orthodoxie als „rhetorical representations“ (67) verstanden werden. Somit als variable Größen perspektiviert, wird eine Analyse ihrer (reziproken) literarischen Konstruktion zunächst anhand Hieronymus' Schrift *Adversus Iovinianum* in Angriff genommen, ein Zusammenhang, in dem die Vf.in für eine theol. Abhängigkeit des Stridonensers von Origenes argumentiert (71–116). Dass eine solche auch trotz des Ausbrechens der Kontroverse um den Alexandriner im Werk des Hieronymus fortgewirkt habe, dabei aber *per oppositionem* (also rhetorisch und zum Zweck der Selbstverortung) verzerrt worden sei, wird im daran anschließenden Kap. versucht zu zeigen, wobei zunächst die Frage nach der Form körperlicher Auferstehung ins Zentrum gerückt wird (117–159). Was folgt, ist eine Erörterung der Heilsfrage in der hieronymianischen

Diskussion um Origenes und sein Erbe: In Fortführung ihrer zuvor entwickelten Thesen versteht die Vf.in auch diesen Aspekt nicht ausschließlich als ethischen, sondern als theol. Gegenstand, bei dessen Behandlung sich Hieronymus (im Sinne einer personen-, nicht ämtergebunden Hierarchie von ‚innerer‘ Heiligkeit) durchaus in konzeptueller Nähe zum Alexandriner bewegt habe und *de facto* nur bedingt im Lager dezidierte Anti-Origenisten wie etwa Epiphanius von Salamis zu situieren sei (161–205). Damit geht die Vf.in zur Kontroverse um Pelagius über, wobei ihr Fokus weniger auf den tatsächlichen theol. Streitpunkten zwischen dem Stridonenser und dem britischen Mönch liegt als auf der Rolle, welche der Origenes-Rezeption in der häresiologischen Ausgestaltung dieser Auseinandersetzung zukomme – eine Fragestellung, die sich gleichwohl an Themen wie Sünde, freiem Willen und Gnade zu orientieren hat (207–258). Die Doppelfunktion, die Origenes für das eschatologische Denken des Hieronymus in Abhängigkeit und Abgrenzung zugleich einnehme, das heißt als theol. Ideengeber wie als heterodoxe Kontrastfigur, wird im Schlusskapitel nochmals mit Blick auf alle drei behandelten Kontroversen zusammengefasst (259–271). Ein Literaturverzeichnis (273–280), ein Stellenregister sowie ein Namen- und Sachindex (281–292) beschließen den Bd.

Die Vf.in macht sich mit ihrer klar strukturierten Untersuchung überzeugend für eine Lektüre durchaus gattungsverschiedener Schriften des Hieronymus unter häresiologischen Prämissen stark, wobei sie sich gewillt zeigt, den Stridonenser auch als Theologen ernst zu nehmen. Richtig und wichtig ist ihre Kritik an ahistorischen Rückprojektionen: Hieronymus galt Späteren zwar als „defender of popular Catholicism“ (J. N. D. Kelly), bewegte sich für mehr als einen seiner Zeitgenossen jedoch auf denkbar dünnem Eis. Vielleicht nicht jede:r Leser:in wird daher mit der gleichen Bedeutung rechnen, derer sich Hieronymus zu Lebzeiten tatsächlich erfreute, was im Einzelnen ebenso für die Kontinuität origenischer Einflüsse im eschatologischen Denken des Stridonensers gelten dürfte: Die auf S. 28–30 explizit als Vorgängerstudie besprochene Arbeit ist immerhin mehr als siebenzig Jahre alt. Von direkt angrenzenden Fragekomplexen wird freilich kaum ähnliches behauptet werden können, wofür der Forschungsüberblick an manchen Stellen gleichwohl sehr knapp ausfällt, wie etwa das Referat zur Askese auf S. 35–37 zeigt, das sich im Wesentlichen auf zwei rezentere englischsprachige Monographien stützt. Dieser Kritikpunkt allzu hoher bibliographischer Selektivität muss im Übrigen auf weitere Teile der Arbeit ausgedehnt werden, wobei das vollständige Ausblenden italienischer Forschungsliteratur als besonders bedenklich erscheint.¹ Hiervon unbenommen ist freilich die grundsätzliche Validität des von der Vf.in verfolgten Ansatzes, einen explizit theol. Aspekt hieronymianischer Origenes-Rezeption auf seine häresiologische Ausgestaltung hin näher zu befragen. Das (aus der Sicht eines Nichtmuttersprachlers) luzide verfasste und bis auf wenige Versehen sauber gesetzte Buch liefert hierzu einen lesenswerten Beitrag.

Über den Autor:

Ingo Schaaf, Dr., Senior Forscher im Fach Patristik und Geschichte der Alten Kirche an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, Schweiz (ingo.schaaf@unifr.ch)

¹ Erlaubt sei an dieser Stelle der Hinweis auf die (freilich zeitgleich erschienenen) Beiträge in *Hieronymus Romanus. Studies on Jerome and Rome on the Occasion of the 1600th Anniversary of his Death*, hg. von Ingo SCHAAF, unter der Beteiligung von Emanuela Prinzivalli, Barbara Feichtinger, Giuseppe Caruso (Instrumenta Patristica et Mediaevalia 87), Turnhout: Brepols 2021 (jeweils mit weiterführender Literatur).